

**Bischof Dr. Markus Dröge**

**Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz**

**Grußwort**

**Fachtagung Konfirmandenarbeit im Amt für kirchliche Dienste**

**20. Februar 2010**

**I.**

Lassen Sie mich mit einer Protestnote beginnen, die eine Konfirmandin ihrer Kirchengemeinde ins Stammbuch geschrieben hat:

*Ich finde es unfair, dass der Gottesdienst auf die alten Leute abgestimmt ist, besonders wenn mindestens 50-60% Konfirmanden in einem Gottesdienst sind. Etwas mehr Pep, wie bei einem Jugendgottesdienst könnte schon nicht schaden! Bitte tun Sie was daran, bevor wir alle im Gottesdienst einschlafen! Danke!*

Ja, es ist wahr! Manchmal sind in Kirchengemeinden die 13- bis 14-jährigen Konfirmanden die am stärksten vertretene Gruppe im Gottesdienst. Dennoch werden sie im Sonntagsgottesdienst nur äußerst selten wahrgenommen.

Die Gemeindekirchenräte sowie die Pfarrerinnen und Pfarrer legen zwar großen Wert darauf, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Sonntagsgottesdienste regelmäßig besuchen. Und das ist auch gut so. (Ich bin in der Praxis nie gegen gewisse Formen gewesen, die die Verbindlichkeit des Gottesdienstbesuches unterstützten – also moderate Anwesenheitskontrollen.) Aber die Verantwortlichen in der Gemeinde berücksichtigen die anwesenden Jugendlichen selten bei der Gestaltung ihrer Gottesdienste. Das hat natürlich seine Gründe. Vor allem den Grund, dass eine gemeinsame Gottesdienstvorbereitung mit Jugendlichen länger dauert, mehr Kraft und Nerven erfordert, und dass dies oft nur schwer zu organisieren ist, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer eine Vielzahl von Gottesdiensten an einem Wochenende zu gestalten haben. Ich will dies also nicht als Vorwurf formulieren, sondern als Problemanzeige und als Frage:

Was könnte Konfirmandinnen und Konfirmanden dazu veranlassen, freiwillig erneut einen Gottesdienst zu besuchen? Und: Gibt es die Möglichkeit, dass Jugendliche sich stärker als bisher an der Gestaltung von Gottesdiensten aktiv beteiligen können – auch unter erschwerten gemeindlichen Rahmenbedingungen? Diese Fragen müssen beantwortet werden, wenn wir eine nächste Generation für den christlichen Glauben gewinnen wollen. Die Entwicklung einer jugendgemäßen Gottesdienstkultur zählt zu den wichtigen Zukunftsaufgaben, vor denen unsere Kirche steht.

## II.

Umso mehr freut es mich, dass ich heute die Möglichkeit habe, Sie als Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung zur Konfirmandenarbeit zu begrüßen. Dem Amt für kirchliche Dienste und dem Pädagogisch-Theologischen Institut Drübeck ist es gelungen, eine Fachtagung auf die Beine zu stellen, die etwa ein Jahr nach der Veröffentlichung der Konfirmandenstudie nach den Konsequenzen und Ergebnissen für die Praxis unseres konfirmierenden Handelns in den Gemeinden und Kirchenkreisen fragen will. Dafür danke ich den Studienleitern Matthias Röhm und Carsten Haeske aus Berlin und Drübeck sehr herzlich.

Der gemeinsame Austausch versierter Kolleginnen und Kollegen über die im Konfirmandenunterricht gewonnenen Einsichten und über die Erkenntnisse aus der Konfirmandenstudie werden – da bin ich mir sicher – wichtige Impulse und Anregungen für unsere Praxis geben.

## III.

Seit über zehn Jahren liegt die Zahl derjenigen Jugendlichen, die sich in Deutschland konfirmieren lassen, stabil bei jährlich rund 250.000. Über 90 Prozent aller evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs lassen sich konfirmieren. Das sind fast ein Drittel aller deutschen Jugendlichen, wobei es natürlich regionale Unterschiede gibt. Im Bereich der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz haben in den Jahren 2007 und 2008 jeweils mehr als 6.300 Jugendliche den Konfirmandenunterricht besucht, um sich am Ende dieser Phase konfirmieren bzw. taufen zu lassen.

Angesichts der Bedeutung der Konfirmandenzeit für das persönliche Verhältnis zu Glaube und Kirche als Organisation erstaunt die Tatsache, dass bislang keine umfassenden Versuche unternommen wurden, die Konfirmandenarbeit genauer in den Blick zu nehmen. Das hat sich mit der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit (2007/2008) geändert. Seit einem Jahr liegen nun empirische Daten vor, die den Akteuren in diesem Arbeitsfeld einen Überblick über die Realität der Konfirmandenarbeit in Deutschland bieten.

Auf Ihrer Fachtagung Konfirmandenarbeit werden Sie gemeinsam über den Transfer der Ergebnisse in die Praxis nachzudenken. Damit nehmen Sie ein Votum auf, dass der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland bereits 1998 eindringlich formuliert hat: „Die Kirche hat die positiven Erfahrungen und Erwartungen der Kinder und Jugendlichen ebenso wie ihre Enttäuschungen und Absagen mit ganzem Ernst zur Kenntnis zu nehmen.“ [Orientierungshilfe „Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel] Die Konfirmandenstudie bietet Ihnen neue Möglichkeiten. Sie können mit Hilfe der empirischen Daten einen Vergleich der nebeneinander koexistierenden Modelle vornehmen und die Chancen und Grenzen unterschiedlicher Ansätze hinsichtlich ihrer Effekte ansehen.

Für unsere Kirche ist es wichtig, zu erfahren und zu dokumentieren, ob und wie religiöse Bildungsprozesse gelingen. Wir setzen uns umfassend für religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen ein. Die Qualität evangelischer Bildungsarbeit soll gesichert und verbessert werden.

#### **IV.**

Ich habe gehört, dass Sie in Anknüpfung an die bundesweite Konfirmandenstudie unter anderem an drei Schwerpunkten arbeiten werden. Dabei geht es erstens um die stärkere Einbeziehung von Teamern, zweitens eine Verbesserung der Elternarbeit um drittens um die Gottesdienste während der Konfirmandenzeit.

#### **Teamer**

Wer mit Pfarrerinnen und Pfarrern spricht, findet schnell heraus, welche große Bedeutung in ihrem beruflichen Einsatz insgesamt der Konfirmandenarbeit zukommt.

Wenn es möglich ist, diese Arbeit durch einen Diakon oder eine Jugendmitarbeiterin zu unterstützen, dann ist das besonders erfreulich. Darüber hinaus wirken aber auch viele Ehrenamtliche an der Konfirmandenarbeit mit. In vielen Gemeinden bringen sich junge Menschen als Teamer in die Konfirmandenarbeit ein und übernehmen so Verantwortung. Diese Entwicklung ist eine der wichtigsten Antworten auf die Frage, was auf die Konfirmation folgt. Konfirmandenarbeit wird auf diese Weise zugleich zu einem wichtigen Lernfeld für ehrenamtliches Engagement in Kirche und Gesellschaft überhaupt. Die ehrenamtlichen Teamer sind für die Konfirmandinnen und Konfirmanden schon deshalb wichtige Ansprechpartner, weil sie im Gesamtgeschehen der Konfirmandenarbeit diejenigen sind, die den Konfirmandinnen und Konfirmanden altersmäßig am nächsten sind. Zugleich erhalten sie durch die intensive Beschäftigung mit den Themen der Konfirmandenzeit selbst bedeutsame Impulse für ihre religiöse Bildung. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden wiederum erleben das Ehrenamt in positiver Weise. Das alles ist ein wichtiger Beitrag für die Stärkung des Ehrenamts in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft insgesamt.

Ich habe die Zusammenarbeit mit Teamern in meiner eigenen Konfirmandenarbeit immer als sehr beglückend erfahren, besonders bei den Konfirmandenfreizeiten. Ein Team von ehemaligen Konfis im Alter von 16 bis 18 Jahren dabei zu haben, hat die Atmosphäre einer Freizeit wesentlich beeinflusst. Die Teamer haben sehr bewusst ihre neue Rolle als die älteren Verantwortungsträger gespielt und so eine Zwischeninstanz quasi „zwischen den Generationen“ eingenommen. Für den Jugendleiter war dies die Brücke zum Ehrenamt der Jugendlichen und für mich der Ansatzpunkt, auf die Jugendlichen zumindest punktuell zurückgreifen zu können, wenn es um die Gestaltung besonderer Gottesdienste ging.

## **Eltern**

Eine wesentliche Stütze der Konfirmandenarbeit sind die Eltern der Jugendlichen. Für mehr als drei Viertel der Eltern ist die Konfirmation „eines der wichtigsten Feste“ im Leben ihrer Kinder. Die Mehrheit der Eltern hat in der Konfirmandenzeit ein positiveres Bild der Kirchengemeinde gewonnen. Oftmals heben die befragten Eltern das große Engagement der für die Konfirmandenarbeit Verantwortlichen hervor: *So hätte es bei mir auch sein dürfen*, sagen sie beispielsweise. Eine 44-jährige Mutter beschreibt es so: *Die Konfirmandenzeit unseres Sohnes haben wir als Eltern als sehr*

*angenehm empfunden. Das Sozialverhalten wurde beeinflusst. Unser Sohn möchte sich gerne nach der Konfizeit sozial engagieren.* Annähernd die Hälfte der Eltern nutzt die Konfirmandenzeit, um häufiger als sonst in den Gottesdienst zu gehen.

Besonders bei der Gestaltung der Konfirmationsgottesdienste habe ich positive Erfahrung mit der Beteiligung der Eltern gemacht. Als einen guten Ansatzpunkt, um eine Beziehung zu den Eltern aufzubauen, habe ich die Hausbesuche erlebt, die ich jeweils in den Sommerferien vor Beginn des Unterrichtes gemacht habe, und die als starke Wertschätzung angenommen worden sind – sowohl von den Eltern als auch von den Jugendlichen.

### **Gottesdienste**

Wie bereits zu Beginn meines Grußwortes erwähnt, kommen eigene Glaubenserfahrungen der Jugendlichen weder in den Gottesdiensten noch in den Konfirmandenkursen so vor, wie die Konfirmanden es sich wünschen. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel. Viele Jugendliche fühlen sich aber in den Gottesdiensten nicht zu Hause. Zwar nehmen Konfirmandinnen und Konfirmanden regelmäßig am Gottesdienst teil, wobei Verpflichtungsregelungen eine große Rolle spielen. Aber gerade einmal die Hälfte der Jugendlichen ist mit den Gottesdiensten zufrieden. Im Lauf der Konfirmandenzeit steigert sich der Eindruck der Langeweile.

Im Laufe der Konfirmandenzeit steigt die Zustimmung zu der Aussage „Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort“ von 34% auf 37%. Die Sprache der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu sprechen, ihre Fragen dadurch genauer wahrzunehmen und die Antworten des Glaubens in überzeugender Weise auf diese Fragen zu beziehen, ist eine Schlüsselaufgabe bei der Weiterentwicklung konfirmierenden Handelns.

Dabei ist insbesondere darauf zu achten, dass das Wirklichkeitsverständnis heutiger Jugendlicher und das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens häufig in erheblicher Spannung zu einander stehen. Dieser Tatsache darf man in der Konfirmandenarbeit nicht ausweichen.

Das ist natürlich alles leicht gefordert, aber schwer in der Praxis umzusetzen. Generell habe ich die Erfahrung gemacht, dass schon schlichte Beteiligungsformen, auch im normalen Sonntagsgottesdienst, (also einen Begrüßungsdienst an der

Kirchentür gestalten, Lesungen übernehmen, Fürbitten einbringen) das Verhältnis der Jugendlichen zum Gottesdienst verändert. Inhaltlich wesentlich fruchtbarer aber auch vom Aufwand her wesentlich anspruchsvoller ist die Gesamtplanung von Gottesdiensten von und für Jugendliche. In strukturschwachen Regionen kann dies aber auch gelingen, wenn alle 2 – 3 Monate unter Beteiligung mehrerer Gemeinden zentrale Jugendgottesdienste vorbereitet und angeboten werden.

## V.

Insgesamt entscheiden in der Konfirmandenarbeit immer noch vornehmlich Erwachsene, was für Jugendliche gut und hilfreich ist. Die in der EKD-Orientierungshilfe von 1998 formulierte Aufforderung, junge Menschen selbst als Partnerinnen und Partner an der Konfirmandenarbeit zu beteiligen, wird noch nicht konsequent genug umgesetzt. Oft – wie gesagt – nicht aus bösem Willen, sondern weil die Rahmenbedingungen als großes Problem gesehen werden.

Die Befragung zeigt, dass gerade die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an einer Öffnung der Konfirmandenarbeit und einer stärkeren Beteiligung der Jugendlichen interessiert sind. Diese Öffnung und Vernetzung ist unbeschadet der Verantwortung der Pfarrerrinnen und Pfarrer voranzutreiben – sowohl im Blick auf Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst als auch im Blick auf die Eltern, die Mitarbeitenden und die Gemeinden. Hier Modelle zu finden, die nicht zur Überforderung der Beteiligten führen, aber dennoch wirksam etwas ändern, ist eine wichtige Herausforderung.

Auf diesem Weg kann es uns vielleicht gelingen, dass sich die Jugendlichen ein elementares Glaubenswissen aneignen, das sich im Dialog mit den Lebenswelten der Konfirmandinnen und Konfirmanden bewährt. Viel stärker, als in der Vergangenheit bewusst war, zeigen die Befunde, dass die Konfirmandenarbeit zur Ausbildung von Werten und ethischer Urteilsfähigkeit beiträgt. Themen wie Gerechtigkeit, Verantwortung und Frieden werden inzwischen fast überall vertieft behandelt. Damit ist die Konfirmandenarbeit ein großer und wichtiger Bildungsbereich, der im Blick auf soziale Kompetenzen, Persönlichkeitsentwicklung, Handlungskompetenz, Wertebildung und Orientierung eine große Leistungsfähigkeit besitzt.

Der Konfirmandenunterricht kann also eine wichtige Rolle spielen, gerade für die Themenbereiche, die wir uns als Evangelische Kirche auf die Fahne geschrieben haben:

- Kampf für Demokratie gegen Rechtsextremismus
- Diakonisches Engagement gegen Armut und Ausgrenzung
- Weltweite Partnerschaftsarbeit
- Christliche Identitätsfindung bei gleichzeitiger Dialogfähigkeit in einer pluralistischen Gesellschaft (ein Thema, was jetzt auf dem Ökumenischen Kirchentag in München stark gemacht werden soll).

Wir können für diese Themen nur glaubwürdig und nachhaltig eintreten, wenn es uns gelingt, auch die jüngere Generation mit in diese Überzeugungen und in dieses Engagement hineinzunehmen.

Die Bedeutung der Konfirmandenarbeit für diese kirchliche und gesellschaftliche Herausforderung ist in der Öffentlichkeit aber auch innerkirchlich noch zu wenig bewusst.

Nicht zuletzt deshalb wünsche ich Ihnen für Ihre Fachtagung ein gutes und ertragreiches Miteinander und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.